

## *Nik Salsflausen – Pfadfinder-Typologie*

Pfadfinder sind in der öffentlichen Wahrnehmung ein bisschen wie Elfen: Man hat Geschichten über sie gehört, glaubt aber nicht so recht dran, dass es sie wirklich gibt. Sie leben im Wald, sprechen mit Tieren – und niemand weiß genau, wie sie sich fortpflanzen. Letzteres muss mit Mondzyklen, seltenen Pilzen und altem Krümeltee zu tun haben, beobachtet wurde es aber noch nicht außerhalb von Rover-Bundesaktionen. Diesem Mangel an Informationen ist es wohl zuzuschreiben, dass die meisten Menschen direkt ein Stereotyp vor Augen haben, wenn sie das Wort „Pfadfinder“ hören – aber wir wissen es besser. „Den EINEN Pfadfinder“, „die EINE Pfadfinderin“ gibt es natürlich nicht. Wir wissen: Es gibt genau sieben typische Pfadis. Und wir kennen sie alle.

Da ist die Survivalexpertin, die eigentlich nur in die Gruppenstunde kommt, um sich darüber zu beschweren, dass diese nicht in der Wildnis Nordlapplands stattfindet. Sie trägt ausschließlich Camouflage, um auch beim Kuchenverkauf neben der Kirche optimal getarnt zu sein, und hat ein Tattoo von Bear Grylls Gesicht - im Gesicht. Messer unter 25cm stehender Klinge lehnt sie genauso ab wie Toiletten mit Brille – und nur eines fürchtet sie mehr als eine Nacht im Trockenen: Archetyp 2. Den Sozialpädagogen.

Der Sozialpädagoge ist im echten Leben Grundschullehrer, hat sieben eigene Kinder und findet, er müsste in seiner Freizeit definitiv noch ein

bisschen mehr in Kontakt mit der jungen Generation kommen. Bei der Programmplanung setzt er sich für Spiele ein, bei denen irgendwie alle gewinnen und die wichtige Lektionen vermitteln über Harmonie, Frieden, Nachhaltigkeit und veganen Zupfkuchen. Er glänzt besonders, wenn es nach dem Lager gilt, die Reflexion der Reflexion der Reflexion zu reflektieren und weiß: Ein Spiel dauert 90 Minuten, der Feedbackbogen auch.

Wer sich vor seinem Yoga-Sit-In drücken möchte, versteckt sich gerne hinter der schillerndsten Gestalt im Lagerleben: Hinter der Abzeichenjägerin. Dieses besonders kuriose Produkt der pfadfinderischen Evolution kann sich kaum bewegen unter einem durch überlappende Textilflicken vollends zum Panzer ausgehärteten Poncho, leuchtet dafür aber in allen Farben des Regenbogens. Jahresaktion 1984, der seltene Fehldruck eines südkoreanischer Versprechensaufnäher, das Seepferdchen in Bronze, ein „Es gibt nur einen Gott – BelaFarinRod“-Emblem, Wind in Westernohe, Regen in Westernohe, Sonne in Westernohe, mittelmäßiges Wetter in Westernohe, Gemüsesuppe in Westernohe – wenn man es auf Stück Stoff nähen kann, besitzt sie es. Ein wandelndes Stammesmuseum – der perfekte Sidekick für:

Nummer 4 – Die Stammesälteste. Sie weiß seit Adenauers Zeiten, wie der Hase läuft. Adenauer war ihr Gruppenkind. Wie sein Vater vor ihm. Sie kennt jede Schöpfkelle und jeden Hering persönlich – und niemand ist ihr so suspekt wie Nummer 5 – Der Lagertourist. Der hat keine Wanderstiefel dabei, aber einen gepolsterten Schwedenstuhl mit Becherhalter,

Bluetooth-Boxen und Nackenmassagefunktion. Er verschwindet, wenn es was zu tun gibt, auf mysteriöse Weise, und fragt die anderen Leiter am Abbautag, warum sie so unentspannt wirken. Damit bringt er vor allem Pfadfinderin Nummer 6 auf die Palme, die Baumeisterin. Sie hat im Alleingang Tische, Duschen, Bannermast und Lagertor aufgebaut und dann noch kurz aus einer Astgabel, zwei Metern Schnur und einem toten Wiesel eine Sauna für 8 Personen gebastelt. Ihr erster Sohn trägt den Namen „Fiskars“, ihre Tochter heißt „Hilti“, ihretwegen denkt die Firma Leatherman darüber nach, ihre lebenslange Garantie abzuschaffen. Unter zwei durchgerödelten Klingen pro Freizeit geht sie nicht heim; eben arbeitet sie an den Bänken rund ums Lagerfeuer, wo das Biotop für Pfadfinder-Archetyp 7 entsteht:

Den Entertainer. Seit er vor vier Jahren entdeckt hat, dass Wonderwall nur fünf Akkorde hat, ist seine Welt nicht mehr dieselbe. Die Sticker auf seiner Klampfe sind sorgfältig schlampig aufgeklebt, die zerrissenen Jeans ein Spiegel seiner suchenden, verirrten Seele, sein Gesang ist schief, aber irgendwie voll sweet, finden die Pfadi-Mädels...

Das alles – sind wir, ist niemand von uns. Und mal ehrlich: Habt ihr auf einem Lager schonmal etwas in Schubladen sortiert? Wenn eine Schublade sinnvoll ist, dann eine, die groß genug ist für uns alle und viele mehr, eine Schublade, die aus Holzbohlen zusammengeschnürt ist und bunt dekoriert. Außerdem riecht sie ein bisschen muffig, weil wir die frischen Socken irgendwie wieder nicht angezogen haben. Unsere Schublade hat nur ein Label: Pfadi. Was findest du, wenn du sie aufmachst? Uns!

Und das heißt: Lagertaler anstatt Masterkarte  
Tuch am Kragen statt Krawatten tragen  
Heißt zu wagen, fragen, nachzuhaken  
Funken für ein Leuchtfeuer am Abend schlagen  
Statt „Nehme ich so hin“ besser „was ich kann ich da machen“ sagen  
Die Hacken öfter auf Waldpfaden als auf Pflaster oder Straßen haben  
Loslegen, anstatt abzuwarten  
Andern helfen, ihre Last zu tragen  
Intoleranzen aller Arten nicht zu dulden, sondern abzuwatschen  
Man selbst sein. Frei sein. Ich versuch's ja, doch ich kann's nicht ohne  
Pathos sagen:  
Wir bleiben Pfadis  
An guten und an harten Tagen.